

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —



Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inzerate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Beilagen 25 Pf., pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Garb in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 39.

Elbing, Mittwoch

15. Februar 1893.

45. Jahrg.

## Zum Reichs-Heuchengefetz.

Jeder Mensch hat allerlei ernste und thörichte Schmerzen und Wünsche. Wenn aber einmal einer ernstlich krank ist, dann pflegt er zu sagen: Gesundheit ist doch das höchste Gut. Höher wahrlich als Reichthum, Ansehen, Macht, Ehre, Wissen u. s. w. ist die Gesundheit zu schätzen, und nur Narren richten die letztere zu Grunde, um jene zu erlangen. Krankheiten sind aber nicht nur ein sehr unangenehmes und gefährliches, sondern auch ein recht kostspieliges Vergnügen, wie Jeder, arm oder reich, wissen wird, der einmal in der Lage gewesen ist, neben Väcker, Fleischer und anderen Lieferanten der Lebensbedürfnisse auch Arzt und Apotheker in Nahrung zu sehen. Dennoch hat der Einzelne wohl kaum eine rechte Vorstellung von der Kostspieligkeit der Krankheiten. In den Motiven zu dem kürzlich veröffentlichten Reichs-Heuchengefetz wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Krankheiten der 14 pCt. der Bevölkerung ausmachenden in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogenen Personen, etwa 6½ Millionen Menschen, allein eine Jahresausgabe von mehr als achtzig Millionen Mark verursachen, wozu noch der Verlust am Arbeitsverdienst hinzutritt. Man darf wohl annehmen, daß die Krankheiten dem deutschen Volke jährlich drei Viertel Milliarde Kosten verursachen. Es verlohnt also sehr, für die Verhütung von Krankheiten etwas, selbst ein enormes Sümmdchen auszugeben, denn es wird tausendfach wieder herausgeschlagen, abgesehen von aller Noth und allem Elend, das man dadurch erpart. Die am meisten gefährlichsten Volksleiden, wie Cholera, Pocken, Typhus, ja selbst Scharlach, Diphtherie und Kindbettfieber lassen sich nach dem heutigen Stande der Wissenschaft vermeiden, folglich geht schon aus reinen materiellen Gründen hervor, daß es Pflicht der Regierungen ist, das Mögliche zu thun, wodurch die Verbreitung verheerender Krankheiten verhütet wird, wie schon aus rein materiellen Gründen jedem Einzelnen einleuchten muß, daß er auch pekuniäre Opfer, die ihm auferlegt bzw. angerathen werden, nicht scheuen darf.

Das im Entwurf vorliegende Reichs-Heuchengefetz muthet der Gesamtheit, dem Reiche, wie den einzelnen Bundesstaaten, Communen und wesentlich den Individuen nicht geringe Opfer zu. Aus allgemein menschlichen wie aus rein materiellen Gründen müssen sie gebracht werden. Der Reichstag wird zu prüfen haben, wo, wann und wie die Opfer verringert werden können, aber nur soweit die Verringerung nicht den beabsichtigten Zweck beeinträchtigt. Die Regierung selbst hat keinerlei Interesse daran, der Bevölkerung größere Opfer aufzuerlegen, als durchaus nötig, denn sonst schädigt sie das Interesse des Staates wie das eigene Interesse. Aus den Motiven zum Entwurf geht auch hervor, daß die Regierung sogar bestrebt ist, zu verhüten, daß einzelne Lokalbehörden in wohlmeinender Absicht übertriebene, den Verkehr schädigende und für Einzelne großen wirtschaftlichen Schaden zur Folge habende Vorkehrungsmaßregeln anordnen. Noch vor der Veröffentlichung des Entwurfs wurde wiederholt offiziell und offiziös darauf hingewiesen, daß das Publikum sich oft einer ganz unnötigen Angst hingeebe und ganz überflüssiger Weise den Bezug von Waaren aus einer cholera-inficirten Gegend aufhebe, obgleich diese Waaren gerade niemals den Cholera bacillus weiter verbreiten. Nach diesem Fingerzeige wird man bei der definitiven Redaktion des Heuchengefetzes das Verbot der Waaren aufstellen müssen, deren Bezug eventuell verboten bzw. Beschränkungen unterworfen werden kann. Der Bezug vieler Waaren ist selbst aus noch so durchsuchten Oertlichkeiten absolut unschädlich.

Ein besonders wichtiger Paragraph ist der § 24, der den Handel und Verkehr mit dem inficirten Auslande betrifft. Er kann nach seinem Wortlaut sehr einschneidende Folgen haben. Aber er ist wahrscheinlich nur so rigoros gehalten, um das Reich in den Ländern zu ergreifen, die, wie augenblicklich Amerika, wand benutzen, dieses commercieel zu schädigen. Man kann aber das Vertrauen haben, daß die Regierung nur im Nothfalle den rigorosen Paragraphen auch rigoros anwenden wird, da man niemals durch willkürliche Verkehrshemmnisse nur das andere, sondern auch das eigene Land schädigt.

## Cavaignac.

Habemus papam! lautet der Jubelruf in Rom, wenn das Conclave sich endlich über die Wahl des neuen Papstes geeinigt. Man begreift den Jubelruf, denn wenn auch gewiß ist, daß ein Papst gewählt wird, so ist doch keineswegs gewiß, wann die Wahl beendet ist, und ob nicht gar zwei Päpste gewählt werden, was bekanntlich auch schon dagewesen. Der Jubelruf, der neulich in der französischen Deputirtenkammer und bald darauf durch ganz Frankreich über Cavaignacs Rede erscholl, ist viel begreiflicher, aber er stellt der französischen Nation ein tief blickendes Armuthszeugniß aus.

Wir haben einen Heros! bedeutet der französische Jubelruf. Die Franzosen können nun einmal nicht ohne lebenden Götzen existiren. Gleichviel ob er König, Sonne genannt wird, Nobespierre, Marat, Napoleon, Lamartine oder Boulanger heißt, ein Göze

muß da sein. Der Panamastandal hat nicht nur gleichzeitig die Franzosen zweier Götzen, Ferdinand Lesseps und Eiffel, beraubt, er hat fast alle hervorragenden Männer in der Politik geknickt, geknickt, wenigstens doch berührt und angehaucht, so daß sie wenn auch nur einen ganz kleinen Stich davontragen oder ein krankhaftes Aussehen gewonnen. Wer konnte noch Göze sein, wenn selbst der Heros zweier Welten, der gefannteste, populärste Mann Frankreichs, der beliebteste und verehrte Ferdinand de Lesseps, niedergedrückt war? Was war im Vergleich zu ihm Eiffel, der in keinem Lande der Welt ein besonders berühmter Mann gewesen wäre, auch wenn er einen noch höheren Thurm gebaut hätte und nun als gemeiner Millionendieb entlarvt dastehet? Und nun beide zugleich verloren, der ewige Minister Precinet gestürzt, Carnot selbst in schlechte Stellung gebracht! Wer konnte noch Heros sein, ja, wer wird noch Heros sein wollen? Und dennoch müssen die Franzosen einen haben. Darum jubelte die Kammer so laut, so stürmisch, so enthusiastisch, als Cavaignac sich jüngst aus hohe Tugendhöhe schwang und eine große Moralpredigt hielt. Der ist dumm genug, unser Heros sein zu wollen; der kann mit Anstand unser Heros sein! so dachten die Deputirten, und „macht ihn zum Minister!“, nein „macht ihn zum Präsidenten der Republik!“ jauchzte die Kammer und acceptirte einstimmig seine Tagesordnung. Die Minister selbst, übermüht von der Freude, daß ein Heroslein sich gefunden, sahen gar nicht, daß die Tagesordnung eine strenge Rüge gegen die Regierung enthielt und acceptirten sie, in dem allgemeinen Rauhe ein Tadelvotum für ein Vertrauensvotum ansehend.

Was hat nun aber der neue französische Heros Großes gethan, oder da von Thun nicht die Rede ist, Großes gesprochen? Ja, da muß man Franzose, Franzose nach dem Panamastandal und auf der Suche nach einem Heros sein, um das Große zu sehen. Er tadelte die Käuflichkeit der Presse, tadelte die Männer, welche ihre politische und gesellschaftliche Stellung zu ihrer persönlichen Bereicherung ausnutzen, und tadelte endlich, daß die Regierung von Finanziers Geld nehme, um ihre Politik zu machen.

Man braucht wahrlich nicht sehr tugendhaft zu sein, um das alles tadelnd zu finden. Auch viel Weisheit und Muth gehören nicht dazu, nach dem Panamastandal entrüstet den Finger auf die Wunde zu legen. Wenn Herr Cavaignac das vorher gethan hätte, dann hätte er Muth und Tugend gezeigt. Die Uebel waren bekannt genug. Die französische Presse ist die feilste, die es in der ganzen Welt giebt. Jeder weiß, daß der finanzielle Theil der Blätter an Bankhäuser verkauft ist, die auf dem ihnen zu Gebote stehenden Papier nach Belieben Kurse machen, faule Papiere hinauf, solide hinuntertreiben. Jeder weiß, daß die Reklame in den mannigfachen, oft sehr geschickten Vermummungen in den redactionellen Theil schleichen und daß der „Figaro“ speciel für 40 Frcs. pro Zeile Alles thut. Vorher hätte Herr Cavaignac diese aller Welt bekannten Geheimnisse auf der Rednertribüne der Deputirtenkammer ausplaudern sollen, dann hätte es vielleicht genügt, jedenfalls gezeigt, daß wirklicher Ekel ihn erfüllt.

Er tadelte die vornehmen und anderen Schmarozer, die jede Gründung als Gelegenheit benutzen, ihre Patronage zu verkaufen oder sonst Geld zu erpressen. Aber Herr Cavaignac hat nicht angegeben, wie man seiner Meinung nach dem Uebel abhelfen könnte. Man bestien war noch sein tugendhafter Ausfall gegen die Regierung selbst. Man hat, sagt er, auf dieser Rednerbühne erklärt, daß gewisse Gepflogenheiten für den Bestand der Regierung nötig sind. Es ist nicht wahr, daß die französische Politik, die französische Regierung nicht möglich sind, wenn nicht zu gewissen Stunden Finanzleute kommen und dem französischen Staate das Almosen von Vorwürfen, oder noch schlimmer das Almosen von Geschenken reichen. Es ist nicht wahr, daß französische Politik und Regierung unmöglich sind, wenn die Minister nicht die Vertheilung des Geldes überwachen, das Finanzgesellschaften den Zeitungen zuwenden. — Aber es ist ein Ding, das Geld in Worten verschmähen, ein ander Ding, es in Nothlagen zurückzuweisen. Die französische Republik hatte schwere Kämpfe zu bestehen, das ist gewiß, und auch zur Kriegführung im Innern gehört Geld. Es ist ferner Thatsache, daß Carnot ein mindestens so unbescholtener und persönlich streng ehrenhafter Mann ist, wie Cavaignac, und doch im Interesse der Republik manchmal ein Auge hat zudrücken müssen.

Indessen die Franzosen brauchen einen Heros, und Cavaignac bot sich ihnen an. Sie haben in ihm gleichzeitig einen Candidaten für die Präsidentschaft erwählt, und er wird genau dasselbe leisten können, was Carnot geleistet hat. Er ist auch der Träger eines altrepublikanischen Namens und hat, wenn auch nicht als Marineminister, so doch als Schulknabe von sich reden gemacht. Als ihm Vulu in der Schule einen Preis geben wollte, lehnte er ihn theatralisch ab, weil ein Cavaignac nicht aus der Hand des Sohnes des Dezberrmannes einen Preis annehmen könne. Das sind die Worte und Thaten des vermuthlichen nächsten Präsidenten und bereits regierenden neuesten Heros der französischen Republik.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 14. Febr.

Gegen die neue Agrarpartei und gegen die Konservativen polemisiert zur Abwechslung die „Nordd. Allg. Ztg.“ an der Hand einer Schrift von Dr. Dertel. Das Blatt äußert sich über die neue Parteiströmung wie folgt: „Ohne unterzuden zu wollen, ob und in wie weit jene Strömungen berechtigten Impulsen folgen — soviel erscheint klar, daß sie mit der dauernden Hauptaufgabe des Konservatismus nichts oder nur sehr wenig gemein haben, also dadurch, daß man die Ziele jener, wenn auch nur vorübergehend, in den Vordergrund rückt, die Gefahr entsteht, die dauernden Ziele des konservativen Elementes im Volksleben als etwas Nebenbäufiges erscheinen, sie in Vergessenheit gerathen zu lassen.“

Im Abgeordnetenhaus brachte der Abg. Träger (rsf.) den Antrag der Dissidentenkinder zum Religionsunterricht zur Sprache. Der Kultusminister Bosse erwiderte, die Dissidentenkinder würden nur dann zum Unterricht gezwungen, wenn ihre Eltern ihnen keinen Religionsunterricht geben ließen. Das sei durchaus verfassungsgemäß. Indessen will er sich der Entscheidung der Gerichte fügen. Auf eine Bemerkung des Abg. Wackerbarth, daß viele jüdische Kinder ohne Religionsunterricht aufwachsen, erklärte der Kultusminister, es hätten darüber Erhebungen stattgefunden. Doch seien sie noch nicht abgeschlossen, und könne er daher keine Mittheilungen machen. Er werde das Resultat baldmöglichst veröffentlichen. Der Pole v. Jazdzewski verlangte mehr katholische Kreisinspektoren, sowie eine größere Begünstigung der polnischen Sprache beim Unterricht.

Im westfälischen Kohlenrevier gewinnt die Agitation für eine künftige Arbeitseinstellung wieder an Ausdehnung. Es haben mehrere Versammlungen stattgefunden, in denen zur Arbeitseinstellung ermuntert wurde.

Für den zweiten Panamaprozess, welcher wegen der Bestechungen mit Panama-Geldern angehängt worden ist, wird jetzt im „Figaro“ die Anklageakte veröffentlicht, welche die in ihrem wesentlichsten Inhalt schon bekannt gewordenen Thatsachen zusammenfaßt und auf diese die Anklage gegen Bahaut, Charles de Lesseps, Fontane, Blondin, Saus-Veroy, Boral, Deggs de la Fauconnerie, Gobron und Proust zusammenfaßt. Diejenigen, welche einen Einstellungsbeschluss erzielten, also Rouvier, Devès, Grevy und Renault konnten nachweisen, daß die Summen, die sie von Reinach erhielten, als die Vergütung bestimmter, mit der Panamafrage nicht zusammenhängender Dienstleistungen zu betrachten seien. Die Anklageakte enthält in ihrem allgemeinen Theil folgende Zusammenfassung:

„Als eine gerichtliche Untersuchung gegen die Administratoren der Panama-Gesellschaft eingeleitet wurde, so beginnt das Schriftstück, fand man in den Büchern zwei Emissionskontos „Syndikatskosten“ und „Publizitätskosten“, welche in Wirklichkeit finanzielle oder andere Unterstüzungen maskirten, die zwei Zwischenpersonen, zuerst Levy-Crémieux, dann der Baron Reinach der Gesellschaft zu verschaffen beauftragt waren. Allein für die Emission vom Jahre 1888 hatte Baron Reinach als „Syndikatskosten“, ohne irgend eine Einzahlung der Syndikatsmitglieder, 3.390.475 Fr., und gleichzeitig, obgleich er der Presse fern stand, als „Publizitätskosten“ 2.805.000 Fr. erhalten. Die 3.390.475 Fr. wurden am 17. Juli 1888 in einem Abrechnungsmandat an die Banque de France auf seinen Namen geregelt, welches Mandat Baron de Reinach am selben Tage dem Bankhauje Propper und Thierree ausgehändigt hatte. Sedsh-unbezugsig Checs wurden ihm dafür übergeben, die, nach seinen Angaben vertheilt, von ihm selbst abgegeben, von Thierree unterzeichnet und von Baron Reinach sofort mitgenommen wurden. Die Checs waren seit langer Zeit vertheilt und einliefert worden, als am letzten Oktober sich das Gerücht verbreitete, welches in der Presse und auch auf der Tribüne der Kammer sein Echo fand, daß einige derselben dazu gebient hatten, die Unterstüzung einiger Deputirten und Senatoren zu bezahlen. Nachdem eine Enquete-Kommission den Auftrag erhalten hatte, diese Anlagen zu verifiziren, übergab Herr Thierree sofort die 26 quittirten Checs und am 19. Dezember handigte er dem Gerichte die Talons aus, die er Anfangs verbrannt haben wollte. Auf achtzehn dieser Checs befanden sich von Baron Reinach selbst geschriebene Initialen, welche die von 13 Deputirten und Senatoren, (zwei verstorbenen, eines nicht wiedergewählten und zehn noch augenblicklich fungirenden) zu sein schienen. Unter diesen befanden sich der Senator Boral, die Deputirten Dugno de la Fauconnerie, Proust und der frühere Deputirte Gabron. Die Enquete-Kommission erhielt einige Tage später die Photographie einer Liste, die, wie der Angestellte Stephane erklärt, ihm von Baron

Reinach vor zwei Jahren diktiert worden war. Die 26 Checs waren hier mit denselben Namen — dieses Mal ausgeschrieben — und mit den betr. Summen recapitulirt. In einer Note war ferner bemerkt, daß der frühere Deputirte Saus-Veroy, Mitglied der Commission für die Prüfung der Loos-Emission vom Jahre 1888, 300.000 Fr. von der Panama-Gesellschaft empfangen hatte. Der Präsident des Verwaltungsraths, Charles de Lesseps, über die Summen befragt, welche in den Büchern nicht genügend gerechtfertigt waren, erklärte, daß er, um die Einbringung eines ersten Geschenkvertrags vom Jahre 1886 zu erlangen, dem damaligen Bauminister Bahaut 375.000 Fr. ausgezahlt habe. Die gerichtliche Untersuchung hat die Bahaut, Saus-Veroy, Boral, Dugno de la Fauconnerie, Gobron und Antonin Proust belassenden Thatsachen bestätigt. Sie hat ferner ergeben, daß die beiden Administratoren der Gesellschaft, de Lesseps und Fontane, in Gemeinschaft mit dem verstorbenen Baron Reinach, mit Arton und Blondin den thätigsten Antheil an der Bestechung genommen haben.“

Die Bestechungseinzelheiten enthalten fast durchweg bekannte Dinge, die sich zum großen Theil bei dem Panamaprozess ergeben haben. Die Bestechungen sind zum größten Theil eingestanden. Die Vertheidigung soll darum auch weniger eine sachliche, als eine Interpretationsvertheidigung sein. Die Advokaten der im Panama-Bestechungsprozess Angeklagten ergreifen verschiedene Rechtsmittel. Der Vertheidiger Saus-Veroys legte Berufung ein vor dem Kassationshof, weil die Deputirten nicht Funktionäre seien, deren Bestechung allein das Strafgesetz vorfieht. Der Vertheidiger Blondin reicht eine Beschwerde ein, weil der „Figaro“ heute die Anklageakte veröffentlicht, was den Angeklagten nachtheilig sei. Der Vertheidiger Charles Lesseps legt Beschwerde ein, weil er vergeblich die Mittheilung der Untersuchungsakten verlangt habe, die gegenwärtig in den Händen der Enquete-Kommission seien.

Gegen das Urtheil im ersten Panamaprozess hat der Vertheidiger von Ferdinand Lesseps ein Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens gegen seinen Klienten überreicht, weil gegen diesen das Urtheil in dessen Abwesenheit ergangen sei. Der Vertheidiger beabsichtigt die endgiltige Entscheidung möglichst zu verzögern, zumal die Nachrichten aus Schloß Chesnaye ein baldiges Ableben des greisen Ferdinand Lesseps annehmen lassen. Der Justizminister Bourgeois trug dem Ordensrath der Ehrenlegion die vorläufige Suspension der verurtheilten Mitglieder der Ehrenlegion Ferdinand und Charles Lesseps, Fontane und Eiffel auf. Sollte das Urtheil gegen Ferdinand Lesseps rechtskräftig werden, so wird dieser auch von der Liste der Mitglieder der französischen Akademie gestrichen werden. Der Liquidator der Panama-Gesellschaft Monchicourt wird gegen die Verurtheilten eine Schadenersatzklage zu Gunsten der Panama-Aktionäre anstrengen.

Wie die „A. R. C.“ berichtet, soll Ferdinand v. Lesseps an einer Gehirnkrankheit leiden, die sich durch hochgradige Gedächtnisschwäche kundgiebt. Lesseps weiß nichts von den neueren Ereignissen und seine Familie giebt ihm die Zeitungen vom vorigen Jahre zu lesen. Es heißt, daß beabsichtigt sei, ihn in eine Heilanstalt überzuführen.

Charles Lesseps, Fontane und Cottu haben die Nichtigkeitsbeschwerde über das gegen sie ergangene Urtheil eingelegt.

In Folge des Urtheils im Panamaprozess sandte Joseph Reinach dem Liquidator der Panama-Gesellschaft, Monchicourt, 40.000 Franken, welche sein Schwiegervater, Baron Reinach, ihm für die Kosten des Checontraktes schuldet und im Juli 1888 auszahlte, ohne ihm die Herkunft des Geldes mitzutheilen.

Aus Marokko kommen wieder Aufstandsmeldungen. Aus Malaga sind Nachrichten eingegangen, denen zufolge die Erregung unter den marokkanischen Stämmen im Wachsen begriffen sei. Es fanden seitens derselben Waffenkäufe in Gibraltar statt. Auch veröffentlichten die „Correspondencia“ und der „Imparcial“ Depeschen, welche die Meldung von einer neuen Erhebung der Kabylen bestätigten. In einem Kampfe sei ein Sohn des Sultans von Marokko verwundet.

## Fuland.

\* Berlin, 13. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin haben das Protectorat übernommen über ein Fest, dessen Ertrag zum Besten des Kindergartens auf Helgoland bestimmt ist. Leider ist das Fortbestehen des im vorletzten Jahre auf Helgoland begründeten, jetzt schon von 100 Kindern der Insel besuchten Kindergartens, so dankbar diese Einrichtung auch von der Einwohnerlichkeit der Insel geschätzt wurde, wieder in Frage gestellt, da die hierzu bis jetzt zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten schon in nächster Zeit zum Abbruch kommen und weder die Mittel der Gemeinde, noch die des Helgoländer Vaterländischen Frauenvereins ausreichend sind, um die Kosten eines Neubaus zu tragen. Nach den geplanten Arrangements liegt der Ausbuchtung des Saales der Gedanke zu Grunde, aus der Scenerie der rothen Insel ein landschaftliches Bild, eine Felsenformation darstellend, vorzuführen. Ueber dem

Felsen wird die Schutzgöttin von Helgoland thronen, während Niden und andere Seewölfe denselben umflattern. Um den Felsen wird sich ein lebliches Gartengebäude ausbreiten, in welchem kleine Verkaufsstände verteilt sein werden. Damen der Hofgesellschaft in der Tracht der Helgoländerinnen werden in diesen Ständen Bazargegenstände aller Art zu geringen Preisen den Besuchern verkaufen, auch an den Buffets die Wirtinnen machen und dabei von Herren im Helgoländer Kostüm unterstützt werden. Attribute der Marine, zu geschmackvollen Gruppen vereinigt, werden an verschiedenen Stellen zur Dekoration des Saales beitragen, so daß das Ganze einem lebenden Bildnis aus dem Leben Helgolands gleichen wird. — Der Kaiser wird am 15. d. Mts. nach Wilhelmshaven reisen und am 18. von dort wieder aufbrechen. Auf der Rückreise gedenkt der Kaiser in Oldenburg zum Besuche der großherzoglichen oldenburgischen Familie einen mehrstündigen Aufenthalt zu nehmen.

Die Borsener Enquete-Kommission hat in den letzten Tagen Sachverständige aus dem Baarengeschäft der verschiedenen Richtungen gehört. Von bekannten Parlamentariern, welche in den letzten Tagen vernommen wurden, sind zu nennen die Reichstagsabgeordnete Graf Mirbach und Freiherr v. Dv. Auch einige wissenschaftliche Namen aus dem Gebiete der Volkswirtschaft und des Handels sind herangezogen worden.

Der von beiden konservativen Fraktionen eingebrachte Antrag zu dem deutsch-russischen Handelsvertrage spricht den Wunsch aus, die Staatsregierung möge bei dem Bundesrathe dahin wirken, daß bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland die Anschlüsse an die Erörterungen, welche aus Grund der Wirkungen der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien und der Schweiz gemacht sind, die Interessen von Landwirtschaft und Industrie ausgiebig gewahrt werden. Es folgen die Unterschriften der Vorstandsmitglieder beider Fraktionen als Antragsteller, der großen Mehrzahl der übrigen Fraktionsglieder als Unterstützende.

Die Wechselstempelsteuer hat in der Zeit vom 1. April 1892 bis Ende Januar 1893 im ganzen Reiche 6,845,637 Mk. eingetragen, oder 218,920 Mk. weniger als in der entsprechenden Periode des vorhergegangenen Etatsjahres. Von den 42 Bezirken haben nur 14 eine Zunahme aufzuweisen; die größte 9258 Mk. fällt auf den Bezirk Dresden, dann kommen Opatowitz mit 7737 Mk., Bromberg mit 6609 Mk., Kiel mit 6715 Mk. etc. Die größte Mindereinnahme hat der Oberpostdirectionsbezirk Berlin mit 55,764 Mk., dann kommen Leipzig 27,897, Frankfurt a. M. mit 25,443, Bremen mit 22,020, Magdeburg 20,398 Mk. etc.

Dem Abgeordnetenhaus ist das von der Kommission verlangte statistische Material für das Wahlsystem eingegangen.

In der Budgetkommission brachte Abg. Dr. Buhl bei der Forderung für die Ergänzung des Kriegsbedarfes an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke für die Reserve- und Landwehrtruppen der Infanterie eine etwa geplante Umgestaltung der Uniform und Ausrüstung zur Sprache. Generalmajor von Funk stellt in Abrede, daß wesentliche Veränderungen der Uniform oder der Kopfbedeckung beabsichtigt seien. Insbesondere habe der Helm sich durchaus bewährt; mit Rücksicht auf das rauchfreie Pulver erhalten die Helme Ueberzüge, welche das Leuchten bewirken und sollen die hochgehende dunkel gefärbte werden. Die Herabminderung der Belastung der Infanterie sei dringend erstrebenswerth, und es seien zu dem Zwecke umfassende Versuche im Gange, deren günstiger Abschluß baldigt zu erwarten sei. Für die Landwehr seien statt der Waffenträger die bequemeren Stiefel bereits eingeführt. Abg. Dr. Buhl weist auf die Verwendung von Aluminium hin, sowie andererseits auf das besonders starke Leuchten der Kavallerieuniformen. General v. Funk theilt mit, daß die Bedenken gegen das Aluminium durch die angestellten Versuche und Erfahrungen sich als unbegründet erwiesen haben. Für die Kavallerie spiele wegen der Größe des Objekts, des Staubes etc. die Bunttheit der Uniform keine Rolle. Die Position wird bewilligt. — Zu weiteren Beschaffungen für artilleristische Zwecke wird die zweite Rate von 33,299,500 Mk. (Gesamtbetrag 104,613,000 Mk.) genehmigt, ebenso zur Beschaffung von Handwaffen 6,806,250 Mk.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Sonntag fand in Wien eine Papstfeier statt, welcher außer der künftigen Kaiserin von Oesterreich die Minister Graf Schönborn und Graf Falkenhayn beiwohnten. Der Festredner, ein Sohn des freisinnigen früheren Ministers Berger griff den Liberalismus heftig an und sagte, dieser sei blutsverwandt mit Sozialdemokratismus; Babels Prophezeiung von dem Zusammenbruch der Gesellschaft werde nicht von Erfolg sein, das Eingreifen des Papstes werde die soziale Frage lösen. Der Präsident der Krakauer Akademie der Wissenschaft, Graf Tarnowski, feierte den Papst als Philosophen und Sozialologen. Schließlich forderte Kardinal Gruscho die Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Papstes.

**Frankreich.** Nach amtlichem Ausweise wurden vom 1. Januar bis 10. Februar um 52 Millionen mehr aus den Sparcassen zurückgezogen, als eingezahlt. — Dem „Figaro“ zufolge hat der Präsident von Columbia erklärt, er würde das Vortrecht der Panama-Gesellschaft gern erneuern, wenn die Bürgerschaft gelöst würde, daß eine neue gedrückte Gesellschaft aufträte und die Arbeiten aufnehme. Er bezweifle aber, daß sich derzeit in Frankreich Geld für das Unternehmen finde. Er deutete an, daß muthmaßlich eine nordamerikanische Gesellschaft das Erbe der französischen antreten werde. — Eine Versammlung von Gläubigern der Panama-Gesellschaft beschloß Verwahrung gegen die Nichtverfolgung der ehemaligen Minister Rouvier und Floquet einzulegen, die die Befreiung der Presse durch Panamagelder begünstigt hätten, sowie von den außer Verfolgung gesetzten Senatoren und Abgeordneten die empfangenen Gelder zurückzufordern.

**England.** Montag hat Gladstone dem Hause sein Homerule-Projekt vorgelegt. Die Debatte darüber dürfte vier Tage dauern. Alles ist auf das Höchste gespannt. Die ganze unionistische Presse sagt Gladstone's Homerulepolitik ein klägliches Fiasko voraus. Die „Daily News“ dagegen ist hoffnungsvoll und baut auf die Treue der Anhänger Gladstone's.

**Portugal.** Offiziösem Vernehmen nach ist der portugiesischen Regierung eine Note der deutschen

Reichsregierung zugegangen, in welcher für die ausländischen Gläubiger Portugals dieselbe Behandlung verlangt wird, welche für die portugiesischen Gläubiger besteht.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung vom 13. Februar.

Die zweite Etatsberatung wird mit dem Spezialetat des Kultusministeriums fortgesetzt.

Bei dem Einnahmetitel „Evangelischer Cultus“ erwidert auf eine Anfrage des Fhrn. v. Minnigerode Kultusminister Dr. Bosse, daß der Verwaltung des hannoverschen Klosterfonds für die Domänenverwaltung genügende technische Kräfte zur Verfügung ständen, eine Uebertragung der Verwaltung auf ein anderes Ressort würde nur zu Weitläufigkeiten führen.

Abg. Dr. Sattler (nl.) bittet nochmals den Minister, die Sache zu prüfen, da die Trennung der Verwaltung des Klosterfonds schon deshalb geboten sei, weil derselbe auch in andern Provinzen Landankäufe gemacht habe.

Cultusminister Dr. Bosse: Eine solche Maßregel möchte leicht Mißstimmung in der Provinz Hannover erregen.

Abg. Ludwig (nl.): Die Trennung würde eine Rechtsverletzung sein. Die Bevölkerung der Provinz Hannover sei allgemein befriedigt von der jetzigen Handhabung der Sache.

Abg. Dr. Sattler (nl.) sieht in der anderweitigen Regelung nur eine Zweckmäßigkeitsfrage.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Ausgabebetitel „Minister“ sagt Abg. Träger (dr.): Ich habe eine Anfrage an den Minister wegen des Religionsunterrichtes der Dissidentenkinder zu richten. Der Zwang zur Theilnahme am Religionsunterricht ist nach meiner Ansicht ein Verstoß gegen die Verfassung. Das Vorgehen des Ministers steht nicht im Einklang mit dem von ihm verkündeten Grundsatz, keinen Gewissenszwang üben zu wollen.

Cultusminister Dr. Bosse: Die Dissidentenkinder werden nur zur Theilnahme am Religionsunterricht genöthigt, wenn nicht der Nachweis erbracht ist, daß sie im Hause Religionsunterricht erhalten. Meine Entscheidung, die angeforderte Verordnung meines Vorgängers aufrecht zu erhalten, steht völlig im Einklang mit der Verfassung. Nach Artikel 21 der Verfassung müssen Eltern ihren Kindern den für die Volksschule vorgeschriebenen Unterricht zu Theil werden lassen. Dazu gehört ohne Zweifel auch der Religionsunterricht. Ein Dispens von dem Religionsunterricht in der Schule kann nur erfolgen, wenn geordneter Religionsunterricht außerhalb der Schule erteilt wird. Ein Unterricht, der die Lehre von Gott nicht giebt, ist kein Religionsunterricht. Von einem Gewissenszwang auf die Kinder kann keine Rede sein. Sollten indeß die Gerichte in letzter Instanz dem Vorredner Recht geben, werde auch ich mich fügen; denn ich will nicht, daß sich die Verwaltung mit dem Recht in Widerspruch setze.

Abg. Fhr. v. Wackerbarth (konf.): Viele jüdische Kinder wachsen thatsächlich ohne Religionsunterricht auf.

Kultusminister Dr. Bosse: Infolge einer Zeitungsnotiz haben jüngst Erhebungen stattgefunden, die indeß noch nicht abgeschlossen sind und über die ich daher nichts Näheres mittheilen kann.

Abg. Dr. Vangerhaus (dr.): Der Standpunkt des Ministers ist nicht durchführbar. Auch Arbeiter können religiös gefasst sein. Die Dissidenten haben schon genug unter ihrer Ueberzeugung zu leiden und viele sind arme Leute, denen die Mittel fehlen, in jedem Falle die richterliche Entscheidung anzuzufehen. Kultusminister Dr. Bosse wiederholt, daß er sich einer richterlichen Entscheidung unterwerfen würde. Vorläufig sei die Sache mindestens sehr zweifelhaft.

Abg. Graf Eberfeld (nl.) fragt, ob die bei Durchführung des Normalgesetzes für die Väter und Lehrer der höheren Lehranstalten ersparte Million Mark noch nachträglich für die bestimmten Zwecke verwendet werden wird.

Geb.-Rath Gernar: Die Durchführung des Normalgesetzes hat aus finanziellen Gründen sich etwas verzögert.

Abg. v. Jazdzewski (Pole) beschwert sich über die Beeinträchtigung der Rechte der Polen. Die Regierung möchte vor allem mehr katholische Kreisinspectoren anstellen, auch die polnische Sprache beim Unterricht mehr begünstigen.

Kultusminister Dr. Bosse: In der Provinz Posen wohnen auch Deutsche, die geschützt werden müssen.

Abg. Rickert (dr.): In der vorjährigen Schulkommission hat die Mehrheit unsern Standpunkt getheilt. Das Vorgehen des Ministers ist geeignet, das Ansehen der Schule zu untergraben. Es ist zu bedauern, daß wegen der von der Kreuzzeitung erhobenen Anklage, es seien in jüdischen Religionsbüchern die christlichen Institutionen verpöndelt und beschimpft worden, die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei.

Minister Dr. Bosse: Ich werde keinen Anstand nehmen, das Resultat öffentlich bekannt zu machen, sobald es mir vorliegt.

Abg. v. Heede (nl.): Die nicht vollständige Verwendung der Mittel zum Normaletat steht im Widerspruch mit dem im vorigen Jahre vom Ministerium abgegebenen Erklärungen.

Geb.-Rath Gernar erklärt, daß allein technische Rücksichten maßgebend waren.

Abg. Siedler (konf.): Es ist bedenklich und religiös verwerflich, Kinder atheistischer Eltern im lutherischen Katechismus zu unterrichten.

Abg. Friedberg (nl.): Die Verweisung auf den Reichsweg erscheint unnöthig. Man muß, wie Herr Stöcker richtig sagt, den Kirchengeschichtsunterricht vom Religionsunterricht trennen.

Abg. Rickert (reisl.): Von Herrn Stöcker verlange ich, daß er seinen Irrthum über das odium generis humani, nachdem ihm derselbe nachgewiesen sei, eingestehen.

Abg. Wackerbarth: Es ist noch nicht erwiesen, daß der Talmud nicht die Grundlage der jüdischen Religion ist.

Welterberatung: Dienstag 11 Uhr. Schluß 3 1/2 Uhr.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig.** 13. Febr. (D. Z.) Die von den städtischen Behörden eingelebte Kommission zur Vorbereitung für die im Monat Mai d. J. stattfindende Säcularfeier des Anschlusses der Stadt Danzig an die preussische Monarchie tritt am Mittwoch, den 15. Febr. cr., im Rathhause zu ihrer ersten Sitzung zusammen. — In die Hinterbliebenen der bei dem am 13. Dez. v. J. stattgehabten Speicherbrand verunglückten Feuerwehrleute, welche letztere — ebenso wie

das sämmtliche Feuerwehrpersonal — seitens des Magistrats bei der Actien-Gesellschaft „Athena“ in Köln gegen Unfall versichert waren, werden von der genannten Versicherungs-Gesellschaft nunmehr, und zwar an die Hinterbliebenen des Oberfeuerwehmanns Treplow 3500 Mk. und an diejenigen der Feuerwehrleute Biebow, Weimelt, Paschke und Zy-mowski, deren Leidname bekanntlich noch zum Theil unter dem großen Wschhausen ruhen, je 2500 Mk. ausbezahlt werden.

**Dirschau.** 13. Febr. Gestern Nachmittag wurde die zweite, vom Abgeordneten v. Kalkstein-Konowen angelegte Wählerversammlung abgehalten, zu der etwa 200 Personen, zumest dem Arbeiterstande angehörig, erschienen waren. Nachdem ein heftiger Herr mit einem Hoch auf den Kaiser die Versammlung eröffnet und auf das Ungeheuliche der Auflösung jener ersten Versammlung hingewiesen, ergiff das Wort der Redner der ersten Versammlung, Redacteur Milski („Gazeta Sdanska“) und hielt in polnischer Sprache einen längeren Vortrag über das Verhältniß und die Stellung der Polenpartei zu den anderen Parteien, über die Unterdrückungen der Polen während der Aera Bismarck, über ihre Wünsche und Bestrebungen u. a. Des längeren verweilte er bei den Simultan-schulen, die abgeschafft und durch confessionelle ersetzt werden müßten. Die Leiter der Simultan-schulen seien „lutherisch“, „lutherische“ Kreisinspectoren führten die Aufsicht etc. Der Redner streifte auch die Militär-vorlage und empfahl schließlich aufs dringendste die Wahl des Hrn. v. Kalkstein. Mehrere andere Redner folgten und barrierten ziemlich dasselbe Thema.

**Warneburg.** 13. Febr. (M. Z.) In der Nacht von Sonntag zu Montag ist im Hotel „König von Preußen“ ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe haben daselbst gewaltsam, mittelst Stemmeisen, verschiedene Spinde und den Weinkeller erbrochen und daraus folgende Sachen entwendet: 1 Kalbsrücken, 7 Lachsforellen, 1 Butte, verschiedene Flaschen Maqueure, 1 Flasche Sekt und einige Achte Cigarren. Heute früh fand man in der Gartenlaube die geleerte Flasche Sekt, die Butte und 1 Cigarre. Wahrscheinlich hatten die Diebe des Guten zu viel gethan und die Butte vergessen mitzunehmen.

**Strasburg.** 12. Febr. Der Beamtenverein „Harmonie“ hielt gestern seine Generalversammlung ab. Vor fünf Jahren gegründet, hat derselbe 9 Mitglieder durch den Tod verloren. Der Kasstengeist und die Nichterkenntniß der Vortheile halten noch Viele von dem Beitritt zurück. Die Einnahme und Ausgabe betrug 300 Mk. Den Vorstand bilden die Herren Rentmeister Karla, Kanzlei-Direktor Boell, Garnison-Verwaltungs-Inspector Thiel, Postsekretär Krätzmann, Stadtkammerer Salewski, Lehrer Dombrowski und Bureauvorsteher Damrau. — Zur Errichtung eines Kreislagareths, in welchem hauptsächlich Diakonissen wirken sollen, werden hier die Vorbereitungen getroffen.

**König.** 12. Febr. Gestern Abend fand eine Versammlung des Gesamtkomitees der für 1893 hier geplanten Gewerbe-Ausstellung statt. Der Vorsitzende, Herr Landrath Dr. Kauff, suchte zunächst die Genehmigung der Wahl der Mitglieder des engeren geschäftsführenden Ausschusses nach, die einstimmig erteilt wurde. Es sind das die Herren Landrath Dr. Kauff, Vorsitzender, Erster Staatsanwalt Peterson, dessen Stellvertreter, Vaurath Otto, Bürgermeister Währadt, Beisitzer, Kaufmann Werner, Rentdant, Maler Heyn, Schriftführer, Kaufmann Plath, dessen Stellvertreter. Nach Beendigung der eingegangenen Schreiben der Landräthe Glafenay-Tuchel, Kersten-Schlochau und Conrad-Platow, sowie der Herren Bürgermeister Voelckel-Platow und Wagner-Tuchel, welche die freundige Zustimmung zu dem Unternehmen geben und die Wahl als Comité-Mitglieder annehmen, wurden auf Wunsch dieser Herren ferner in das Comité aufgenommen: Obermeister Tempel und Schlossermeister Heldt-Platow, Kaufmann Martens, Tischlermeister Schwiedewitz, Schmiedemeister Wuch und Schneidermeister Ellitz-Tuchel, Glasfabrikant Bamprecht-König, Kupferschmiedemeister Boß-Br. Friedland, Kupferschmiedemeister Triebel-Hammerstein. Vom Herrn Professor Brätorius, der sich um die Ausstellung des Jahres 1883 verdient gemacht hat und dem das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden zugebacht war, ist ein abschlägiger Bescheid eingegangen. Sodann erfolgte die Bildung derjenigen Commissionen, die zuerst in Thätigkeit zu treten haben. Ein von dem Vorsitzenden verlesener Entwurf fand Zustimmung; die Zeit der Ausstellung ist auf die Tage vom 3. bis 17. September d. J. festgesetzt.

**Schöneck.** 12. Februar. Am Freitag erliegt die Polizei davon Kenntniß, daß ein hiesiger Felsiger für wenige Mark ein krankes, fast verendetes Kind gekauft habe. Das Fleisch wurde sofort beschlagnahmt. Der Kreisarzt aus Berent stellte fest, daß das Kind an Wasserfucht und einer andern ekelhaften Krankheit gelitten habe. Es wurden für 25 Mark Holz, Kien, Petroleum und Bitriol gekauft, und das zerstückelte Fleisch wurde auf freiem Felde außerhalb der Stadt verbrannt. — Auch hier rühren sich die Sozialdemokraten zur bevorstehenden Reichstagswahl im Berent-Dirschau-Bezirk. Stargarder Wahlkreis. Heute wurden von Haus zu Haus in deutscher und polnischer Sprache abgegebene Flugblätter vertheilt. Die Wähler werden aufgefordert, dem Lithographen Otto Fohem aus Danzig ihre Stimmen zu geben. Grundbesitzer und Besitzliche werden in den Flugblättern arg mitgenommen; gerade sie sollen das materielle Elend der Arbeiter heraufbeschwören.

**Z. Czerst.** 13. Febr. Den Beschluß der Wintervergnügen bildete der gestern im Straßer'schen Saale veranstaltete Meißnerball, welcher von sämmtlichen Handwerkern des Ortes und der Umgegend besucht war. — Zu der am nächsten Sonntage stattfindenden Jubiläumsfeier Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. werden schon jetzt mannigfache Vorbereitungen getroffen.

**Neuenburg.** 13. Febr. Am Sonnabend fand im Velangerein das zweite Wintervergnügen statt. Statt desselben hatte ein Maskenball stattfinden sollen, doch wurde wegen der geringen Beteiligung seitens der Mitglieder beschlossen, von demselben Abstand zu nehmen. Das Programm („Vortragsfolge“) war sehr reichhaltig und bot vorzügliche Stücke. Die hervorragenden Leistungen fanden bei dem kunstsinnigen Publikum die gebührende Anerkennung. Der nachfolgende Tanz hielt die Damen und Herren bis gegen den Morgen beisammen.

**PP. Br. Holland.** 13. Febr. Dem Geschäftsbericht des hiesigen Vorschuss-Vereins für das 28. Verwaltungsjahr 1892 entnehmen wir nachstehende Zahlen: Der Kassenschluß balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 825,325,27 Mk. Hierzu sei bemerkt, daß Wechsel im Betrage von 727,142,75 Mk. angekauft wurden, wogegen sich die zurückgezählten

Darlehen auf 782,635,10 Mk. beliefen. Die Bilanz ergiebt in Activa und Passiva 184,649,95 Mk. Das Guthaben der Mitglieder beträgt 35,071,52 Mk. gegen 87,178,13 Mk. im Vorjahre. Die Depositen und Spareinlagen beliefen sich am Ende des Jahres 1891 auf 147,951,60 Mk. und sind im verfloßenen Vereinsjahr auf 132,536,60 Mk. zurückgegangen; auch hat sich die Mitgliederzahl, welche jetzt 235 beträgt, um 14 vermindert. Die an die Vereinsmitglieder zu zahlende Dividende wird voraussichtlich 5 pCt. betragen.

**P. Gostoczyn.** 12. Febr. Das von hier 6 Km. entfernt gelegene Gut Adomowo hat Baron von Gräfe an Herrn Krüger für den verhältnißmäßig geringen Preis von 100,000 Mk. verkauft. Das Gut hat 800 Morgen durchschnittlich guten Bodens und schöne Wiesen. Die Wirtschaftsgebäude sind durchweg in gutem Zustand. Der genannte frühere Besitzer hatte Adomowo vor 5 Jahren zusammen mit dem noch größeren Gute Waldau gekauft und auf beiden sämmtliche deutsche Insleute entlassen und durch polnische ersetzt, als Gegenmaßregel gegen die Kolonisation der Ansiedelungskommission. Der neue Besitzer von A. ist Deutscher. Es war zu bedauern, daß seiner Zeit die Ansiedelungskommission, welche auf beide Güter reflektirte, sich von dem jetzigen Verkäufer überließen ließ. Wer die Verhältnisse unserer Gegend einigermaßen kennt, weiß, daß aus der Kolonisation, d. h. den katholischen Deutschgemeinden in der Gegend von Könitz die zweit und später geborenen Bauernjöhne, da sie in ihren Dörfern ein Anwesen nicht immer erlangen können, öfters in unseren polnischen Dörfern einherziehen und so dem Deutschthum verloren gehen. Die Umgangssprache in einer solchen Familie ist mit ganz verschwundenen Ausnahmen die polnische. Die Kinder lernen — aber nur selten — vom Vater Deutsch redend, die Enkel betrachten und fühlen sich schon als volle Polen. Die auf diese Weise absterbenden Theile des Deutschthums wären zu erhalten unter der Voraussetzung, daß gegebenen Falls in dem Umkreise der Deutschdörfer aufgekaufte Güter mit deutschkatholischen Kolonisten besetzt würden. Wie es heißt, soll Baron v. G. sich mit dem Gedanken tragen, auch Waldau zu verkaufen. — Die Saaten haben bis jetzt gut überwintert.

**Königsberg.** 12. Febr. Die bereits seit einigen Jahren in Tilsit bestehende Champagnerfabrik von Georg Brinckmann hat in leger Zeit ihren Betrieb in einer vollständig den französischen Champagnerfabriken entsprechenden Weise eingerichtet und ist somit in der Lage, wie diese, ein durch Flaschengärung hergestelltes Erzeugniß zu liefern. Nach dem Urtheil Sachverständiger, unter denen sich selbst Konkurrenten befinden, darf der Brinckmann'sche Champagner nunmehr als ein Schaumwein bezeichnet werden, der den Vergleich mit dem besten deutschen Sekt aushält und der auch den meisten französischen Marken nicht nachsteht, dabei aber wesentlich billiger ist, wie diese. Unter diesen Umständen freuen wir uns, ein neues Erzeugniß heimischer Industrie auch an dieser Stelle empfehlen zu können. Die Fabrik ist übrigens für den Absatz in den nördlichen Provinzen den rheinischen Fabriken gegenüber erheblich im Vortheil, indem die Fracht für Wein in Fässern nur circa ein Drittel soviel beträgt, als die Fracht für fertigen Champagner; ferner die Flaschen hier weit billiger zu beschaffen sind, als im Rheinland, und endlich auch die Arbeitslöhne sich bedeutend niedriger als in den Wein-genden stellen.

**Bromberg.** 12. Febr. Die Versammlung der Landwirthe, welche Sonnabend Nachmittag in der Concordia hier selbst tagte, war von ca. 500 Personen besucht, von denen aber wohl gegen 200 auf Städter und der landwirtschaftlichen Bewegung fernstehende Personen kamen. Derselbe wurde durch den Rittergutsbesitzer und Major a. D. v. Witzleben-Witzleben, Kreis-Präsident, eröffnet und geleitet. In seiner Eröffnungsansprache gab Redner seinen Beifall zu dem Anruf des Herrn Ruprecht zur Bildung einer großen Vereinigung der Landwirthe zu erkennen. Es sei Zeit, daß die Regierung, so äußerte sich der Redner, mit Maßregeln komme, durch welche dem „Niedergang der Landwirtschaft“ entgegengetreten werde. Ueber die Bezeichnung „conservativ“ für den neuen „Bund“ entspann sich eine längere Debatte. Für dieselbe sprachen Graf v. d. Goltz und ein Redacteur der „Kreuzzeitung“, Berlin, gegen dieselbe v. Falkenthal-Supowo und Commissionsrath Boas von hier. Bei der nun folgenden Abstimmung wurde der Antrag: sich der großen Vereinigung der Landwirthe anzuschließen, angenommen. Gleichzeitig wählte die Versammlung aus der Zahl derselben 21 Herren als Delegirte zur Versammlung in Berlin, welche am 18. d. M. stattfindet. Unter den Gewählten befindet sich auch unser Dachbedermeister Friebe. Nach stattgehabter Wahl hielt Bernsten-Dobslaff noch einen längeren Vortrag über die Noth der Landwirtschaft, sprach sehr abfällig über die Staffeltarife und gegen die Ermäßigung der Getreidezölle, wobei er es an Ausfällen auf den Landwirtschaftsminister, welcher, wie er sagte, kein Herz für die Landwirtschaft habe, nicht fehlen ließ. Er meinte, man müsse nur Männer wählen mit festem Rückgrate und nicht solche, welche am „Rückgratsbaciulus“ litten. Schließlich möge noch bemerkt werden, daß unter die Anwesenden auch Flugblätter vertheilt wurden, wie: „Wollen wirklich die Landwirthe sich aufraffen? Ist wirklich Sturm in Sicht?“ von Blöb aus Döllingen, in welchem sich auch der oft erwähnte Ruprecht'sche Aufruf befindet mit der bekannten Stelle: „Ich schlage nicht mehr und nicht weniger vor, als daß wir unter die Sozialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen, ihr zeigen, daß wir nicht gewillt sind, uns weiter so schlecht behandeln zu lassen wie bisher, und sie unsere Macht fühlen zu lassen“ — ferner ein Flugblatt: „Was ist jedes deutschen Landwirths Pflicht, um seinen eigenen Heerd und sein Vaterland (!) zu erhalten?“ von H. Schrader, Rittergutsbesitzer auf Zechlau und Besitzer der Zafner Güter im Kreise Bütow.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

15. Febr.: Theils heiter, theils Nebel und feuchttalt, frostig.

16. Febr.: Wolkig, Niederschläge, ziemlich milde, starke Winde. Sturmwarnung für die Küsten.

17. Febr.: Niederschläge, wenig kälter, starke Winde. Sturmwarnung für die Küsten.



**Kirchliche Anzeigen.**

**Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Pfarrer Lachner.

**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**  
Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:  
Passionsandacht.  
Herr Pfarrer Klebes.

**Heil. Leichnam-Kirche.**  
Mittwoch, den 15. Februar, Nachmittags 5 Uhr:  
Passions-Andacht.  
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

**Auswärtige Familiennachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Elisabeth Vieber mit dem Apotheker Herrn Walther Weiß-Bartenstein.

**Geboren:** A. Heine = Gerbin 1 S. — Lieutenant Franke-Marienburg 1 T. — Rechtsanwalt Forche = Insterburg 1 T. — Amtsgerichts = Secretär A. Burchert-Carthaus 1 S. — Richard Holland = Königsberg 1 S. — Dr. Haagen = Gerdaun 1 S. — Rektor Dreptaun-Creuzburg 1 T.

**Gestorben:** Prakt. Arzt Dr. Hugo Rafowksy-Allenstein. — Besitzer und Kirchenvorsteher Andreas Coefoll-Schulen, 70 J. — Frau Sanitätsrath Anna Herz-Königsberg, 46 J. — Frau Landesbauinspector Helene Wienholdt, geb. Gleinig-Königsberg. — Rentier Carl Wilhelm Teschke-Danzig, 76 J. — Kaufmann Rich. Peise-Königsberg, 41 J. — Kaufm. Otto Louis Heinrich Nöbel = Zoppot, 64 J. — Pfarrer Max Großkopf-Dhra, 49 J.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 14. Februar 1893.

**Geburten:** Arb. Samuel Schrade 1 T. — Lokomotivpuffer Josef Jaroch 1 S. — Arbeiter August Haffe 1 S. — Fabrikarbeiter Johann Böbb 1 T. — Restaurateur Gustav Speder 1 T.

**Aufgebote:** Schlosser Gust. Grütz mit Anna Lau.

**Sterbefälle:** Schlosserfrau Anna Maria Jooft, geb. Höpfner, 39 J. — Arbeiterwitwe Christine Senz, geb. Schmall, 70 J. — Rentier Eduard Frieße, 75 J. — Eigenthümer Gottfried Zimmermann, 70 J. — Hospitalitin Wittwe Caroline Brunenberg, geb. Kroschinski, 71 J.

Die Beerdigung meines lieben Mannes findet **Freitag, den 17. d. M., Vorm. 11 Uhr**, vom Trauerhause Junkerstraße 8 aus auf dem St. Marienkirchhof statt.

**Adelheide Warm,**  
geb. Keller,  
nebst Kindern.

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch, den 15. Februar cr.:  
**Benefiz Krieg.**  
**Die Gigerln von Wien.**  
Possen-Novität.

Donnerstag, den 16. Februar:  
**Novität! Novität!**  
**Der Vogelhändler.**  
Operette in 3 Akten von M. West u. L. Held. Musik von Zeller.

**Liederhain!**  
Sonntag, den 18. Februar cr.:  
**Stiftungs-Fest**  
in den Sälen der **Bürger-Ressource,**  
wozu auch die passiven Mitglieder nebst ihren Familien freundlichst eingeladen werden.  
Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden.  
Anfang 8 1/2 Uhr Abends.  
**Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**  
Montag, den 20. d. Mts.,  
sollen aus dem Forstreviere Grunauer-Wäldern etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:  
112 Stück Kiefern-Ruhholz,  
1 Birken-Ruhholz,  
15 R.-Mtr. Kiefern-Lobenholz.  
Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Dambichen.  
Elbing, den 14. Februar 1893.  
**Der Magistrat.**

**Liederhain fällt aus!**  
Korell.

**Café Flora!!**  
Jeden Donnerstag:  
Frische Waffeln.

**Schneefänger**  
(Schutz gegen Herabstürzen der Schneemassen)  
auf Schiefer-, Dachpfannen- und steilen Pappdächern legt in fachgemäßer, solider Ausführung an  
**C. F. Raether,**  
Dachdeckungs-Geschäft.

**Ländlicher und städtischer Grundbesitz**  
wird durch uns unter günstigen Bedingungen hypothetisch belieh. Auf Wunsch werden auch Voranschläge gewährt. **G. Jacoby & Sohn,**  
Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.

garantirt reine gesunde französische  
**Natur-Weine**  
von **Oswald Nier**  
Hauptgeschäft N° 108  
BERLIN  
\* ungegypste \*

Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Selkmann,** Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

**Petersburger (nicht Riga'er) Gummi-boots**  
zu ermäßigten Preisen empfiehlt **Erich Müller,**  
Specialgesch. f. Gummiwaaren.

**Roggenrichtstroh**  
kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Bewiegung auf unserer Centesimalwaage.  
**Gebrüder Aris,**  
Br. Holland.

**Sie husten nicht**  
mehr beim Gebrauche der ächten **Oscar Tietze's Zwiebel-Bonbons.**  
Beutel à 20 oder 25 St. ächt überall wo Tietze's Plafate. Zu haben in Elbing bei Herrn Julius Arke.

kreuzsaitige **Pianos**  
in solidester Eisenconstruction mit bester Replikations-Mechanik.  
**C. J. Gebauer**  
Königsberg i. Pr.  
vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.- ab.

**Gestohlen**  
tates nicht, sondern der grosse Betrieb macht es möglich. Wer 1 Mk. 50 Pf. einsetzt, erhält dafür den humoristischen deutschen **Glückskalender**  
f. 93, enthält Märkte, Witterung, Mondwechsel, relig. Festtage sämmtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller

**15 Gratis-Beilagen**  
No. 1. Abreisskalender f. 93. 2. Neues 6 u. 7. Buch Moses (stärkenerregend). 3. Taschentuchbuch m. Noten (orig.) 4. Bosko's Wahrsagekarten. 5. Buch mit komischen Vorträgen (Walzern, Polkas, Rheinl.).  
**Holzauktion**  
(mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Braut nebst Bild. 8. Geliebte Liebes. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1. Dtz. Geburtskarten (in Cover). 11. Amerik. Photograph. 12. Märchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit erwachsenen launigen Vorträgen (für alle Feste). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum Todlichen: Veitribild mit lebender Nase und Klappergaugen.  
Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur 1 Mk. 50 Pf. (franco) bei der Berliner Verlagshandlung **Reinhold Klinger,** Berlin, Weinstr. 23.

**Cheviots, reine Wolle,**  
hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, verjende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private. Muster frei!  
Tausend Anerkennungs-schreiben!  
Mörs am **Adolf Oster.**  
Niederrhein.

**Wegen Umbau meiner Geschäftsräume**  
bin ich genöthigt, mein großes Lager in **Glas-, Porzellan-, Luxuswaaren und Lampen** zu bedeutend ermäßigten Preisen zum **Ausverkauf** zu stellen.  
**Günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Ausstauern.**  
**Eugen Frentzel vorm. Jos. Sebler,**  
Brückstraße Nr. 13.

**Geldschränke** mit Stahlpanzer, bestes Berliner Fabrikat, sowie **Cassetten**  
empfehlen in größerer Auswahl zu billigsten Fabrikpreisen  
**Gebr. Jlgner.**

**Gelegenheitskauf!**  
Einen großen Posten emailirter Blechwaaren, als:  
**Milch- und Wassereimer, Wasserkannen, Kaffee-, Thee- und Milchkannen, Kaffeekeffel, Kaffee- u. Butter-Büchsen, Töpfe, Becher, Cassen, Schüsseln, Teller, Wannen, Messer- u. Fensterreimer, Leuchter, Nachtgeschirre etc. etc.**  
empfehlen, um schleunigst damit zu räumen, zu bedeutend ermäßigten Preisen  
**Gebr. Jlgner.**

**Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.**  
Erscheint wöchentlich, reich illustriert.  
Preis vierteljährlich **eine Mark.**  
Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Der wissenschaftlich gebildete Gärtner wird an der Redaktion angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser seiner Leitung steht neuerdings ein Lustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneuerheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefeiert werden.  
Man abonnirt bei der Post oder in jeder Buchhandlung.  
**Probennummern** erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

**Königsberger Pferde-Lotterie.**  
Ziehung am 17. Mai 1893.  
**Hauptgewinne:**  
1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppel-Halesche.  
2. Ein Coupé, 2spännig.  
3. Ein Halbwagen, do.  
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.  
5. Ein Jagdwagen, do.  
6. Ein Herren-Phaeton, 2spännig.  
7. Ein Barkwagen, do.  
8. Ein American, 1spännig.  
9. Ein Ponnygespann.  
10. Ein Selbstfuhrer, 1spännig.  
Ferner:  
47 edelste Ostpr. Zug- und Gebrauchs-Pferde, sowie 2443 mittlere und kleinere Silbergewinne, zusammen 2500 Gewinne.  
**Loose à 1 Mark** empfiehlt und versendet die Expedition dieser Zeitung.

**Garantirt Eingeschossene**  
Reelle Bedienung. — Feste Preise.  
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — Taschen-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeljagdkarabiner 30 Mk., einl. Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschins 4 Mk. — Püsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Centralfeuer-Doppelbüchsen prima Qual. von 35 Mk. an. — Patentluftgewehr ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.  
Zu jeil. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.  
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.  
**Deutsche Waffenfabrik.**  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.  
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

**Kölner Dom-Lotterie.**  
Ziehung 23. bis 25. Februar 1893.  
**Nur bares Geld.**  
1/2 Drig-Loose à 3 1/2 Mk., Halbe à 1,75, Viertel à 1 Mk., 1/2 12,50 Mk., 100 300 = 30,000, 1000 100 = 100,000, 1000 50 = 50,000  
**Rob. Th. Schröder,**  
Hauptcollecteur, Lübeck.

**Rudolph Sausse.**  
Säure- u. harzfreies Motorenöl, für Gasmotoren, Mineralmaschinöl, Baumöl, consistentes Fett empfiehlt  
**Rudolph Sausse.**

**Der Eisenbahn-Fahrplan**  
Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exp. der Altpr. Ztg.**

**Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen**  
(mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück für 4,00 Mk. Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.  
**H. Gaartz'**  
Buch- und Accidenz-Druckerei.  
Elbing.

**Glechtsrohr!**  
**Julius Arke.**

**Junge Mädchen**  
zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen von **Loeser & Wolf.**

Ein junges Mädchen, Waize, 16 J. alt, sucht Stellung als **Stütze der Hausfrau.** Meldungen in der Exped. d. Ztg. unter 1802 erbeten.

Für ein junges Mädchen, welches seiner Niederkunft entgegen sieht, wird **eine anständige Unterkunft gesucht.**  
Hebeamme bevorzugt.

Offerten mit Angabe der Ansprüche sub **P. 4490** beförd. d. **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Ein neu und massiv gebautes **Kruggrundstück** und ein ebenjohes **Mühlengrundstück** in einem lebhaften Dorfe bei Mohrungen soll wegen Kranklichkeit der Besitzer unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Näheres bei **Julius Entz,** vereid. Makler, **Am Elbing 26, 1.**

**Das Hausgrundstück** **Am Lustgarten Nr. 3,** enthaltend 3 herrschaftliche Wohnungen, ist behufs Erbregulierung preiswerth **zu verkaufen.** Näheres bei **Claassen,** Königsberg i. Pr., **Tragheimer Pulverstr. Nr. 6.**

**Ein Grundstück** in bester Geschäftsgegend, welches sich zu jedem Geschäft eignet, soll Umstände halber verkauft werden. Näheres bei **Julius Entz,** vereid. Makler, **Am Elbing, 26, 1.**

**Lange Hinterstraße 34, 3 Tr.,** ist eine **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche mit Wasserleitung u. f. w. vom 1. April cr. zu vermieten. Näheres 1 Treppe oder im Comtoir.

2 Wohn. von je 3 Z. m. a. Zub. u. Garteneintr. zu verm. Neust. Wallstr. 2.

**Kettenbrunnenstraße 19** ist die **Bel-Stage** vom 1. April cr. zu vermieten.

**Inserate**  
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.**  
**Vorteile** für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 39.

Elbing, den 15. Februar.

1893.

## Die Werbung.

Novelle von Jenny Biorłowska.

„Ich kann mich der Zeit nicht erinnern, wo ich nicht in Käthe Köhner verliebt gewesen wäre. Ich glaube, ich hatte sie schon lieb, wie wir zusammen an der Landstraße saßen und die Stiele vom Löwenzahn in die Pfützen tauchten, damit sie sich kräuselten; und meine Schwärmerei für die kleine Käthe hatte sich keineswegs gelegt, als ich ihren Bitten folgend auf den Kirchbaum kletterte, noch später, als ich in der Tanzstunde sehr linksich meine neu einstudirte Verbeugung machte und sie um den nächsten Tanz bat; sicher hatte sich meine Liebe auch keineswegs abgeschwächt, als ich von der Universität heimkehrte und aus dem reizenden Rinde eine geradezu bestrickende junge Dame geworden war. Sie war fast noch dieselbe wie vor drei Jahren, als ich sie zum letzten Mal gesehen hatte — das waren noch dieselben runden, rosigen Wangen, derselbe süße, halb schmolgende Mund, dasselbe leicht gekräuselte, goldblonde Haar, — mit dem Allen aber verband sich jetzt ein Liebreiz, eine Anmuth, die mein Herz vor Aufregung erzittern machte, als mein Auge auf ihr ruhte.

„Käthe,“ sagte ich eines Tages zu ihr, als ich seit ungefahr vierzehn Tagen wieder zu Hause war und nicht mehr länger meine Liebe zu verbergen vermochte, „Käthe, ich muß es Dir sagen, obwohl Du es schon lange ebenso gut weißt wie ich selbst! Käthe, ich liebe Dich, seit ich denken kann und bin sicher, daß auch Du mich liebst; jetzt aber sollst Du mir auch versprechen, daß Du mich heirathen willst!“

Ich schwieg, und Käthe gab — keine Antwort.

„Käthe,“ sprach ich schmeichelnd, „nicht wahr Käthchen, Du hast mich doch lieb?“

„Erst sage mir,“ entgegnete sie erröthend, mit halb verlegenem, halb glücktrahlendem Gesicht, „ob Du mir, wie man sagt, einen richtigen Heirathsantrag gemacht hast?“

„Gewiß, Schatz,“ versetzte ich, „einen Heirathsantrag, den Du, wie ich zuversichtlich hoffe, auch annehmen wirst.“

„Dessen fühle Dich nicht zu sicher!“ lautete die Antwort.

„Käthchen!“ rief ich, „aber Du liebst mich doch?“

„Das ist mein Geheimniß,“ erwiderte die

kleine Grausame; „jedemfalls aber kann gar keine Rede davon sein, daß ich gleich den ersten Antrag, welcher mir überhaupt gemacht wird, annehme — das würde ich mir mein ganzes Leben hindurch nicht verzeihen können. Ein vernünftiges Mädchen wird das niemals thun; das sähe ja aus, als hätte sie Furcht, nie einen zweiten Antrag zu bekommen. Nimm es mir nicht übel, lieber Felix, aber keinesfalls kann ich Dir mein Jawort eher geben, als bis ich zum Mindesten noch einen Antrag gehabt habe.“

„Aber, liebste Käthe . . .“ hub ich an.  
„Ach was — Käthe! Käthe! Käthe! wirst Du denn nur niemals lernen, mich beim richtigen Namen zu nennen! Offen gestanden, ich hatte immer gehofft, bei meinem „ersten Antrag“ würde der Betreffende sich mir sehr galant und in aller Form nahen, wie es die Veranlassung mit sich bringt, und würde mich Katharina nennen, wie es sich auch gehört, — Du hast aber nun alles verdorben.“

„Ach so, Du wolltest einen steifen, zeremoniellen Antrag haben,“ bemerkte ich halb ironisch; „ich bin aber nicht Herr von Bolzen, Käthchen — Katharina wollte ich sagen; drum sei nicht thöricht; begnüge Dich, in einfachen Worten von mir zu hören, daß mein ganzes Herz Dir gehört; sei vernünftig und nimm den ersten Antrag an, da ein zweiter Dir leicht minder willkommen sein könnte.“

Aber all mein Zureden, all' meine Vorstellungen waren vergebens. Käthe blieb dabei, meinen ersten Antrag nicht anzunehmen, und als ich sah, daß ihr Entschluß feststand, nahm auch ich einen anderen Ton an. Ich sah ein, daß ich ihr im Grunde nicht so unrecht geben könnte; daß auch ich in der Beziehung einen gewissen Stolz besäße und mir später der Gedanke, daß meine Frau nie einen anderen Antrag, als den ich selbst ihr gemacht, gehabt hätte, fatal sein könnte; und ich versprach, mich mit meiner Werbung zu gedulden, bis Käthchen so glücklich war, einen zweiten Antrag zu erhalten.

\* \* \*

In der Nähe von Käthchens Wohnung, am Saume eines Gehölzes, war eine Laube, in welcher sie täglich stundenlang saß und las. Wie oft hatte ich gebeten, sie dahin begleiten zu dürfen, aber stets erklärte sie, die ungestörte Ruhe, die sie dort genieße, sei ihr Bedürfniß.

So war ich täglich ein bis zwei Stunden auf mich allein angewiesen, während sie ihre romantischen Waldbesuche abstattete.

Eines Tages begab sie sich wieder nach ihrem Lieblingsplätzchen, nachdem sie wie gewöhnlich meine Begleitung zurückgewiesen hatte.

Doch kaum eine halbe Stunde war vergangen, als ihre Aufmerksamkeit sich auf einen jungen Mann lenkte, der in dem, nicht weit von der Laube vorüberfließenden Fluß angelte. Käthe zog sich, als sie des Fremden gewahr ward, etwas tiefer in die Laube zurück, hin und wieder schweiften ihre neugierigen Blicke aber doch zu ihm hin. Kaum aber hatte dieser das hübsche, junge Mädchen bemerkt, als er sich ihr mit höflichem Gruße näherte und sie mit ein paar artigen nichtsagenden Worten ansprach. Doch weit beredter als seine Zunge waren die Augen des jungen Mannes, die sagten deutlich, daß Käthe in diesem Fremden einen neuen Verehrer gefunden hatte. Nicht wenig geschmeichelt nahm sie das lebenswürdige Entgegenkommen des jungen Mannes sehr freundlich auf; und da dieser keineswegs an Schüchternheit litt, saßen die Zwei nach kaum einer halben Stunde, über allerhand munter plaudernd, sehr gemüthlich beisammen. In diesem Nachmittage verweilte Käthchen länger als gewöhnlich in dem Walde.

„Was hast Du nur, Käthchen?“ fragte ich sie, kurz nachdem sie heimgekehrt war. „Deine Augen funkeln, und Dein ganzes Gesicht strahlt, als wäre Dir zum mindesten eine Fee im Walde erschienen.“

„O, etwas viel Besseres als eine Fee,“ rief sie ganz aufgeregter, „ein junger Mann!“

„Wie?“ entgegnete ich betroffen.

„Ja, ja, Felix, Du kannst es mir glauben; und ich jage Dir, er ist so hübsch, so angenehm, so lebenswürdig; ich wüßte nicht, was geschähe, wenn er mir eines Tages einen Antrag machte!“

„Liebste Käthchen, gib Dir keine Mühe mich eifersüchtig zu machen, es müßte doch zu nichts,“ lachte ich. „Ich bin überzeugt, daß der junge Mann, bei Vichte besehen, weder hübscher noch lebenswürdiger ist als ich.“

„Tausendmal hübscher als Du,“ lachte sie spöttlich, „und dabei ist er noch viel unterhaltender als Du.“

„Komm, Käthchen, sei nicht so grausam.“ hub ich schmeichelnd an, aber sie richtete sich stolz auf.

„Wer mit mir spricht, soll mich Katharina nennen,“ erklärte sie.

„Katharina — Papperlappap!“ rief ich nun wirklich ärgerlich. „Daß mich mit Deinen Katharinen in Ruhe, Käthchen ist der hübscheste reizendste Name, den ich kenne.“

„Möglich, daß er Dir gefällt,“ entgegnete sie schmelzend, „darum gefällt er aber mir doch noch nicht. Wenn ich Dich nun „Flix“ oder gar „Bix“ nennen wollte? Ich möchte wissen, wie Dir das gefallen würde! Uebrigens, so

oft wie Du mich „Käthe“ oder „Käthchen“ nennst, werde ich Dich von nun an „Bix“ nennen.“

„So thue es doch, wenn es Dir gefällt,“ entgegnete ich, „ich bin überzeugt, daß es mir auch bald gefallen wird. Dürfte ich Fräulein Katharina denn nun bitten, mir ihren Wald-Adonis näher zu beschreiben?“

„Er ist groß . . .“ hub Käthe an.

„Größer als ich?“ fiel ich ihr ins Wort.

Da vernichtete sie mich fast mit ihrem Blick.

„Mindestens einen halben Fuß — und diese elegante Gestalt,“ fuhr sie mit Nachdruck fort; „und dazu trug er eine Art Jagdkostüm, das ihn ausgezeichnet kleidete.“

„Ich habe auch so eine alte graue Toppe oben auf dem Boden, die kann ich mir ja herunterholen,“ brummte ich halblaut vor mich hin.

„Du hättest nur das seine leichte Benehmen des jungen Mannes sehen sollen, und dabei diese Achtung und Ehrerbietung mir gegenüber,“ fuhr Käthchen fort. „Nachdem er sich meines Namens versichert hatte, vergaß er sich auch nie so weit, denselben abzukürzen, wie das gewisse Leute mit Vorliebe zu thun pflegen.“

„Nun, Käthchen,“ sagte ich, „zähle nur weiter die Vorzüge Deines Felden auf, oder bist Du mit der Vitanei nun zu Ende?“

„Noch lange nicht,“ gab sie lebhaft zur Antwort. „Wie schön trägt er sein Haar in der Mitte geschheitelt, gleich einem großen Dichter, genau wie der Schauspieler Deporto, der mich auf der Bühne immer so entzückt!“

„So, so!“ bemerkte ich.

„Außerdem hat er einen vollen schönen Bart.“

„Das ist allerdings das Beste von allem, gestand ich zu, — mit der Zeit aber hoffe ich es auch dahin zu bringen — ich werde schon morgen den Anfang damit machen. Er ist also schlank, hübsch, lebenswürdig, hat seine Manieren, eine elegante Gestalt und einen schönen Bart! — allerdings so viel gute Eigenschaften, daß ich mich vor meinem neuen Rivalen fürchten könnte!“

„Du hast auch allen Grund dazu,“ entgegnete Käthchen mit ernster Würde.

Als sie am folgenden Tage wieder ihr Lieblingsplätzchen aufsuchte, harpte der Fremde ihrer bereits in der Nähe. Doch muß ich der kleinen Kokette Gerechtigkeit widerfahren lassen und zugeben, daß sie betroffen, ja geradezu ärgerlich ward, als sie ihn wahrte; doch, viellecht der Meinung, daß es nun zu spät war, sich zurückzuziehen, kam sie schüchtern näher. Der junge Mann sprach sie unter irgend welchem Vorwand an, während sein Benehmen etwas so Einschmeichelndes hatte, daß Käthchen, in der stillen Hoffnung, daß er in Wahrheit nur ihrethalben wieder hier war, tief erröthete.

Dem möchte nun sein, wie ihm wollte, Thatsache ist, daß der Fremde, viellecht um

Räthchen Zeit zu lassen, wieder volles Vertrauen zu ihm zu gewinnen — sich wieder dem Angeln zuwandte, während Räthchen ihr Buch zur Hand nahm, sich in ihre grüne Laube setzte und zu lesen anfang.

Raum aber hatte sie ihre Aufmerksamkeit der Vektüre zugewendet, als der hartnäckige Fremde auch schon wieder da war, Angeln für langweilig erklärte, sich ohne Umstände zu Räthchens Füßen niederließ und fragte, was sie da lese.

„Tasso“, gab diese kurz zur Antwort. Der Fremde erklärte, er schwärme für „Tasso“ und fing darauf an, so interessant über Bücher und Schriftsteller zu sprechen, daß Räthchen, ganz ihre Würde vergessend, sich in eine sehr lebhaft Unterhaltung mit ihm einließ. Nach einer Weile erbat sich der junge Mann die Erlaubniß, ihr ein paar seiner Lieblingsstellen aus dem Buche vorlesen zu dürfen, und zu Räthchens Freude wählte er gerade die Strophen, für welche auch sie am meisten schwärmte. Wie leuchteten ihre Augen, wie glühten ihre Wangen, während er las. Und immer leidenschaftlicher, immer erregter ward seine Stimme, wie er an die Worte kam:

„Unwiderstehlich ziehst Du mich zu Dir, Und unaufhaltsam dringt mein Herz Dir zu Du hast mich ganz und ewig Dir gewonnen, So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin.“

Dann fuhr er fort: „Welche Worte! Was gäbe ich darum, wenn ich den Muth hätte, sie zu dem Mädchen zu sprechen, das mir das Liebste auf der Welt ist!“

Einen Moment schwieg der Fremde, dann fuhr er ungehört fort: „Dieses erzwungene Schweigen ist umsonst — es drängen sich mir die Worte auf die Lippen! Vergebens hatte ich mich bemüht, vorsichtig zu sein, — Ihnen Zeit zu lassen — Sie nicht zu erschrecken — Sie reizende, bezaubernde Fräulein Katharina — Sie — Sie selbst sind es, die ich im Geheimen anbede — der ich so viel zu sagen hätte, wenn ich es nur wagte —“ darauf ließ der ungestüme Jüngling sich auf ein Knie nieder und trug meinem Räthchen in klaren Worten Herz und Hand an.

Diese war inzwischen aufgesprungen und richtete sich — nachdem sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatte — nun stolz auf.

„Ich weiß in der That nicht, mein Herr,“ hub sie an, „was ich von Ihren seltsamen Worten und Benehmen denken soll. Ihre Dreistigkeit mir gegenüber zeigt mir erst, wie undvorsichtig es von mir war, die Annäherung eines Fremden zu gestatten — es war ein Fehler meinerseits, der nicht wieder vorkommen soll.“

Und mit einer so stolzen Verbeugung, wie ich sie meinem kleinen Räthchen niemals zuge- traut hätte, wandte sie ihm den Rücken und kehrte heim.

Erst mehrere Stunden nach ihrer

Rückkehr sah ich sie wieder. Vermuthlich hatte sie sich in ihr Zimmer zurückgezogen, um ihre Aufregung zu bekämpfen, denn als sie wieder sichtbar ward, war sie so muthwillig und übermüthig wie immer.

„Nun, Feltz, warum fragst Du mich denn heute nicht nach meinen Abenteuern?“ meinte sie.

„Weil Du wohl kaum die Unvorsichtigkeit begangen haben wirst, wieder an denselben Ort zu gehen, wo Du voraussichtlich dem dreisten Menschen von gestern wieder begegnet wärest,“ antwortete ich.

„Ich hatte durchaus nicht erwartet, ihn wieder da zu finden,“ sagte Räthchen etwas verlegen, „aber er war allerdings da.“

„Natürlich,“ brummte ich; „nun, war Dein Adonis wieder so hübsch und lebenswürdig?“

„Natürlich!“ rief jetzt auch Räthchen, schnell ihre Fassung wieder gewinnend, „wenn möglich noch lebenswürdiger! Erst hat er mir aus meinem geliebten Tasso vorgelesen, und dann hat er mir einen Heirathsantrag gemacht. Mehr kann man von einem Menschen in einem Nachmittag doch nicht verlangen!“

„Ich glaube kaum“, versetzte ich; „und was für eine Antwort hast Du diesem frechen Menschen gegeben? — daß Du daheim einen Freund hast, der es sich zum Vergnügen machen würde, ihm auf seine Unverschämtheit entsprechend zu dienen?“

„Da bist Du sehr im Irrthum“, erwiderte Räthchen, „doch was ich ihm geantwortet habe, ist mein Geheimniß und — das seine; Du aber, mein armer Feltz, Du thust mir leid, mit Dir und Deinem Antrag ist's nun aus!“

„So? und weshalb, wenn ich fragen darf, Du kleine Heuchlerin?“ rief ich. „Hüte Dich, es mit mir zu verderben; ich könnte sonst den Beuten eine Geschichte erzählen —“ und mich zu ihr niederbeugend, flüsterte ich ihr lachend etwas in's Ohr.

„O, ich Thörin!“ rief da mein Räthchen ganz niedergeschmettert, „daß ich das nicht gleich gemerkt habe, daß Du böser Feltz der schöne Angeler selbst warst, der mir so eifrig den Hof machte! kam mir doch die Stimme von Anfang an so bekannt vor!“

„Du kleine Thörin, daß Du Dich durch ein Bißchen Schminke, einen Jagdrock und einen falschen Bart so täuschen lassen konntest und mich so verschwenderisch mit Deinen Lobeserhebungen überschüttetest. Zur Strafe dafür sollst Du mir jetzt aber einen recht herzhaften Kuß geben und dann bestimmen, wann die Hochzeit sein soll — sehr bald muß das sein; in zwei Monaten gehe ich nach Wien, und da mußt Du mich begleiten.“

Anfangs wollte Räthchen sich meinen ihr auferlegten Strafen nicht fügen, aber alles Sträuben, alles Protestiren war umsonst; ich hielt sie in meinen Armen und als sie sah, daß all' ihre Anstrengungen nutzlos waren, verwandelte sich ihr Scherzen und Lachen plötzlich

in Zärtlichkeit, und ihre Arme um mich schlingend, flüsterte sie: „Nun, wie Du willst, mein geliebter Felix.“

„So wollen wir sagen heute über sechs Wochen; ist Dir das recht, mein Liebes, süßes Käthchen?“

„Katharina“, verbesserte sie mich, mit schelmisch lächelndem Blick zu mir aufschauend.

„Nun, meinnetwegen auch Katharina“, wiederholte ich, „also heute über sechs Wochen meine Katharina.“

„Meine Katharina — wie kalt das klingt!“ schmollte sie, ihr erregtes Gesicht an meiner Schulter bergend.

„Also meine liebe, süße, einzige, bezaubernde Katharina“, lachte ich; — „sag, bist Du einverstanden?“

„Wenn es Mama recht ist“, hauchte sie.

So überredete ich mein geliebtes Käthchen, ihrem ersten und einzigen Verehrer die Hand zu reichen; und obgleich meine kleine muntere Frau sich noch heutigen Tages oft beklagt, daß ich sie durch List und Täuschung um ihr Mädchenrecht betrogen hätte, erst mindestens zwei bis drei Männerherzen zu brechen, bevor sie einen Mann glücklich machte, so beschließt sie ihre Vorwürfe gewöhnlich mit der meiner Eitelkeit doch sehr schmeichelhaften Erklärung, daß sie im Grunde doch zwei Heirathsanträge gehabt habe, von denen ein jeder tausendmal mehr als jeder gewöhnliche werth wäre.

## Mannigfaltiges.

— **Ein wichtiger Rektor.** In der Montagsitzung des italienischen Parlaments befragte der Abgeordnete Bastarini Crespi den Unterrichtsminister Martini über die kürzlich erfolgte Absetzung des Leiters der Thierarzneischule in Neapel, des Prof. Dreste. Der Minister erwiderte, die Absetzung des Rektors sei eine Nothwendigkeit gewesen, da sich der Herr kindischer benommen habe als ein Sextaner und das ganze Lehrerkollegium zu tollen Streichen zu veranlassen suchte. Darauf berichtete Martini unter der stürmischen Heiterkeit sämtlicher Abgeordneten in drastischer Weise über einige Eulenspiegeleien des allezeit fröhlichen Schulmannes Dreste. So habe er einmal, als er den Studenten von der plötzlichen Erkrankung eines Lehrers Mittheilung zu machen hatte, sich seiner Aufgabe mit den Worten entledigt: „Liebe Thierdokterchen, wegen plötzlicher Erkrankung der Prima Ballerina fällt heute die Vorstellung aus. Ein Jeder kann sich sein Eintrittsgeld an der Kasse wiedergeben lassen.“ Ein ander Mal machte er sich den Jur, nach Schluß eines Examens für einen einzigen Prüfling 15 Stimmen abzugeben, obwohl nur drei

Professoren abzustimmen hatten. Ein drittes Mal endlich erschien er im Schlafrock und Unterbeinkleidern im Kolleg und sang mit feinen jungen Schülern Gassenhauer, deren sich die älteste Ringeltangelbiva geschämt hätte. „Ein solcher Lehrer“, so fügte der Unterrichtsminister hinzu, „durfte natürlich nicht länger im Amte bleiben, und das ist umso bedauerlicher, als Prof. Dreste zu den tüchtigsten Lehrkräften gehörte, deren sich eine italienische Hochschule rühmen kann.“

— **Ueber Abhilfe gegen den Londoner Rauch** berichtet die „Südd. Bauzeitung“: „Der neueste Versuch, den über London schwebenden Nebel und Rauch zu verjagen, besteht darin, daß alles Kochen, Heizen und Waschen mittels Gas geschehen soll. Man hat berechnet, daß es nur 25 Millionen Pfund Sterling kosten würde, um die Gasgesellschaft auszukufen und die nöthige Anlage einzurichten, in welcher die 9 Millionen Tonnen Kohlen, welche jährlich in London verbraucht werden, in Gas umgewandelt werden sollen, welches einen Werth von 11 Millionen Pfund Sterling haben würde. In Folge der Ausführung dieses Planes würde das Gas wohlfeiler werden, die Rauchmasse über London verschwinden und das Leben in der Riesenstadt sich angenehmer und gesunder gestalten. Sogar die ärmste Klasse der Bevölkerung würde davon profitieren, indem für dieselbe ein eigenes Penny-System für Abgabe von Gas eingeführt werden könnte.“

## Heiteres.

\* **[Ein gutes Herz.]** Bräutigam: „Aber, mein Schätzchen, weshalb die großen Vorbereitungen zu unserer Verlobungsfester?! Die wenigen guten Freunde, die dazu geladen sind, hätten gewiß auch mit kalter Küche vorlieb genommen!“ Braut: „Nein, lieber Paul, das ginge nicht! Wer so warmen Antheil nimmt an unserem Glücke, der darf nicht kalt abgeipelt werden!“

\* **[Zartfühlend.]** „Einer der zartfühlendsten Menschen ist doch der Fritz Schulze!“ — „Wieso?“ — „Heute schloß er auf der Stadtbahn die Augen und that, als ob er schlief, weil es ihm zu wehe that, mehrere Damen stehen zu sehen.“

\* **[Ein schöner Tod.]** „Hast Du gehört, der Albert ist todt.“ — „Woran ist er denn gestorben?“ — „Ein Bierfaß ist auf ihn gefallen.“ — „War es voll?“ — „Ja!“ — „Ein schöner Tod!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.